



Glühweinopfer & Lebkuchenleichen

Ein fränkischer Adventskalender in 24 Kurzkrimis

ARS VIVENDI

GLÜHWEINOPFER & LEBKUCHENLEICHEN

**EIN FRÄNKISCHER
ADVENTSKALENDER
IN 24 KURZKRIMIS**

ARS VIVENDI

Die Geschichte *Unter dem Apfelbaum* von Elmar Tannert erschien
erstmals in der von Thomas Kastura herausgegebenen Anthologie
Tatort Garten (2012).

Originalausgabe

Erste Auflage Oktober 2015
© 2015 by ars vivendi verlag GmbH & Co. KG,
Bauhof 1, 90566 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: Mascha Kirchner unter
Verwendung einer Fotografie von isses/istockphoto
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

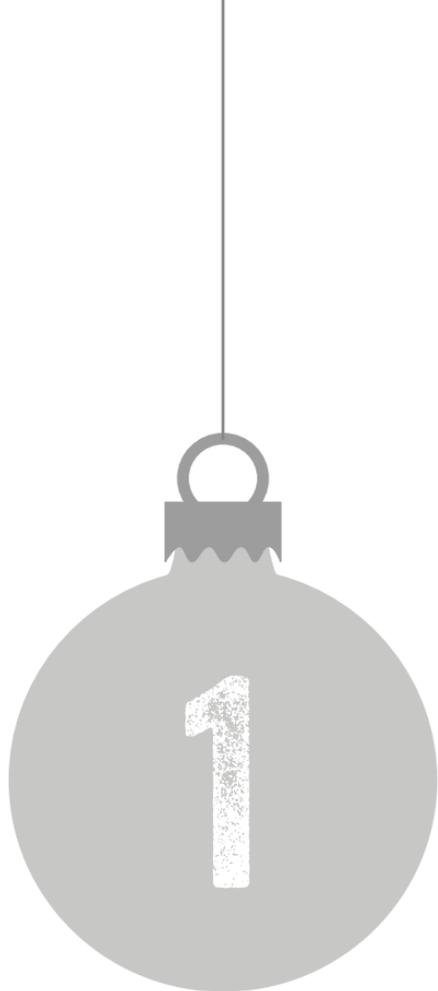
ISBN 978-3-86913-576-2

Glühweinopfer &
Lebkuchenleichen

INHALT

1	Anne Hassel Adventsseligkeit	10
2	Blanka Stipetić Weißes Rauschen	24
3	Angelika Sopp Ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk	40
4	Susanne Reiche Liebesinsel	52
5	Theobald Fuchs Wenn dann die Kinderlein kommen	64
6	Christian Klier Nahtod, mehrfach	84
7	Lucas Bahl Lebkoungmoo	96
8	Horst Prosch Die Rache der Hühnergötter	112
9	Bernd Flessner Trommel, Pfeife und Gewehr	128
10	Tommie Goerz Neun Bier	142
11	Helwig Arenz Kleine Opfer	156
12	Killen McNeill Der Dunkelschlag	170

13	Elmar Tannert Unter dem Apfelbaum	184
14	Barbara Dicker Der Engel im Grab	198
15	Claudia Blendinger Davidoff	214
16	Roland Spranger Christbaum Psycho	230
17	Jan Beinßen Schopenhauers schöne Bescherung	244
18	Sabine Fink Last Christmas	254
19	Thomas Kastura Der kleine Eisenbahnraub	264
20	Hans Kurz Erst eins, dann zwei, dann drei, dann ...	284
21	Georg Körner Böse alte Zeit	302
22	Petra Rinkes & Roland Ballwieser Aischgründer Goldkarpfen	316
23	Tessa Korber Statistik	330
24	Friederike Schmöe Das nackte Licht	348
	Die Autorinnen und Autoren	359



ANNE HASSEL

ADVENTSSELIGKEIT

Ein wenig naiv und sentimental ist die Katja, das weiß sie.

Aber wenn sie nun mal die Adventszeit und Weihnachten mag, dann ist das eben so.

Andere haben auch ihre Eigenheiten, Macken und Marotten, es muss ja nicht ein Mensch wie der andere sein.

»Wäre dann auch wirklich langweilig«, sagt die Katja, wenn sie auf ihre »Adventsseligkeit«, wie sie es nennt, angesprochen wird.

Der Werner weiß das auch, das mit der Sentimentalität. Seit zwölf Jahren schon, denn so lange kennen sich die beiden. Acht davon sind sie verheiratet, mal weniger gut, mal besser, sagt Katja.

Während sie in den anderen Monaten manchmal traurig über das »weniger« ist, stört sie ab dem 1. Dezember bis zum Heiligen Abend nichts, aber auch überhaupt nichts. Da zieht sie sich in einen Kokon aus Adventsseligkeit zurück, da kann der Werner tun und lassen, was er möchte, die Katja sieht darüber hinweg. Es waren ja auch bisher nur Kleinigkeiten, wie das Lästern über die beleuchteten Tiere im Vorgarten, Beschwerden über den erhöhten Stromverbrauch oder Kopfschütteln über den ständigen Besuch von Weihnachtsmärkten. Sonst ließ er sie gewähren.

Dass sich das mal ändern könnte, darüber hat die Katja nie nachgedacht. Gab bisher auch keinen Anlass dazu.

Katja hat schon viele Weihnachtsmärkte gesehen. Schön fand sie den in Würzburg, dort, wo sonst die Marktstände sind, weit um die Marienkapelle herum,

und den Christkindlesmarkt am Schönen Brunnen in Nürnberg. Aber am allerschönsten ist für Katja der Weihnachtsmarkt im romantischen Miltenberg.

»Der hat etwas Heimeliges, Geheimnisvolles, etwas, das mich berührt«, sagt sie zu Werner. Der grinst nur, ein seltsames Grinsen, bei dem die Mundwinkel sich nach unten verziehen und einen kurzen Augenblick dort verweilen. Katja gefällt das nicht, doch Werner kann es nicht lassen.

Jedenfalls ist sie dann an jedem der vier Wochenenden, meist schon am Freitagnachmittag, in der Stadt. Läuft von Bürgstadt nach Miltenberg bis zur Pfarrkirche am Schnatterloch, dort, wo sich der große Tannenbaum und ein Teil der Verkaufsstände befinden, obwohl ihr das Laufen wegen ihrer Körperfülle nicht gerade leicht fällt. Katja bleibt dann erst mal eine ganze Weile am Marktplatz stehen, friert, trinkt Glückwein, um sich aufzuwärmen, isst Bratwürste und schaut den Kindern beim Fahren im Kinderkarussell zu. Anschließend schlendert sie weiter zum alten Rathaus in der Fußgängerzone. Kauft jedes Mal drinnen bei den netten Leuten eine Kleinigkeit, Christbaumschmuck oder irgendwas, das ihr gefällt und nicht so teuer ist. Weiter vorne, am Engelplatz, bleibt sie wieder stehen. Bestaunt die Lichtergirlanden am Rathaus, trinkt wieder einen Glühwein, manchmal auch zwei.

Dann geht sie wieder die zwei Kilometer nach Hause, in sich dieses schöne Gefühl, diese Adventsseligkeit, eine besondere Stimmung, die der Werner nicht nachvollziehen kann. Vielleicht kommt das daher, dass er als selbstständiger Maler und Tüncher eher rational denken muss, sich keine Sentimentalitäten leisten kann. Sagt er jedenfalls. Doch so ein klein wenig Vorfreude auf das

Fest würde ihm auch nicht schaden, meint Katja, wenn er mal wieder schlecht gelaunt ist.

In das Haus nebenan ist im November eine alleinstehende Frau eingezogen. Mit den Neumanns, der Susanne und dem Heinz, die vorher da gewohnt hatten, hatte sich die Katja gut verstanden. Leider ist dann die Susanne im letzten Jahr gestorben, und der Heinz kam ins Altenheim. Kurz danach wollte er auch nicht mehr leben und folgte seiner Frau.

Anschließend wohnte ein paar Monate niemand im Haus. Ja, und nun ist diese Frau dort eingezogen.

»Zum Glück«, sagt Werner. »Den Winter über ist es nicht so gut, wenn nicht geheizt wird«, und die Katja nickt und freut sich, denn das Haus von den Neumanns hat es verdient, dass wieder Leben in ihm herrscht.

Katja steht hinter dem Vorhang im Wohnzimmer und schaut zu, wie ein Gegenstand nach dem anderen aus dem Umzugsauto geladen wird. Schöne Sachen. So wie Katja sie gerne hätte, aber dazu fehlt das Geld.

Am Abend, als der Wagen nicht mehr da ist, klingelt es an der Haustür. Die Katja will aufmachen, doch der Werner ist schneller.

Die neue Nachbarin sieht jung aus, richtig hübsch mit ihren nussbraunen Locken, die fast auf den Schultern aufliegen, und dem schmalen Gesicht, geradeso wie das einer Puppe, mit der die Katja früher gespielt hatte.

Und dünn ist sie. Bestimmt kocht sie nicht, denkt Katja. Sie selbst kocht jeden Tag, damit der Werner was auf die Rippen kriegt. Doch der kann essen, was er will, die ganzen Speisen verschwinden in ihm, ohne irgendwelche Spuren auf Hüften oder Bauch zu hinterlassen.

Bei der Katja ist das anders. Sie braucht Leckereien nur anzuschauen und schon nimmt sie zu. Das ärgert sie oft. Doch dann fragt sie den Werner, und er sagt, dass er sie gerade so mag, wie sie ist. Dann geht es ihr wieder besser.

»Auf gute Nachbarschaft«, sagt die Frau, und dass sie Janina heißt, mit »Sch« am Anfang gesprochen, also Schanina. Sie wolle das »J« nicht, klinge irgendwie blauiert, und das sei sie nicht. Der Werner probiert gleich aus, ob er das richtig aussprechen kann. Die Frau lobt ihn und seine Mundwinkel wandern auf beiden Seiten nach oben, fast bis zu den Ohren.

»Da gibt es viel zu tun«, meint die Janina und deutet mit dem Kopf nach nebenan. »Die Leute vorher haben ja nichts gemacht. Vielleicht hätte ich das auch nicht mehr, wenn ich so alt gewesen wäre«, fährt die Janina fort, und der Werner nickt zustimmend. Dann bietet er seine Hilfe an. Tapezieren, streichen, aber auch für alle anderen Arbeiten wäre er geeignet.

Und jetzt nickt die Katja, denn das weiß sie ja. Weiß, dass ihr Mann das gut kann.

Als Janina dann gegangen ist, sagt Katja: »Die Neue ist eine Hübsche.«

Da antwortet Werner nur: »Na ja, sie kann es aushalten«, und Katja findet das komisch, denn sonst stimmt er ihr immer zu.

Inzwischen ist der 1. Dezember.

Katja schmückt. Das Haus. Den Garten.

In allen Zimmern ist kaum ein freier Fleck. Überall verteilt sie Weihnachtsdekoration. Engel aus Holz, Keramik und Wachs stehen auf der Kommode. Weihnachtsmänner mit roten Mänteln blicken vom Schrank. Der

Adventskranz mit goldenen Kerzen ist so mächtig, dass auf dem Tisch kaum noch Platz zum Essen ist. In den Ecken befinden sich große Holzfiguren, und grüne Girlanden aus Kunststoff hängen über dem Fernseher, an den Fensterrahmen, den Türen.

Zufrieden betrachtet Katja ihr Werk, bevor sie nach draußen in den Vorgarten geht.

Der Tag ist grau, so ein blasses Grau, das den ganzen Himmel überspannt. Ein Grau, das schmutzig aussieht und das sie sonst am liebsten wegwischen würde.

Heute stört es Katja nicht. Nicht am 1. Dezember, zu Beginn der Adventszeit.

Sie fasst nach dem Rentier aus Peddigrohr, das das übrige Jahr mit den zwei Rehen im Keller verbringen muss. Nun stellt Katja es zwischen die kahlen Rosensträucher.

Sie holt eine Leiter und klettert schwer atmend bis zu den oberen Ästen der einzigen Tanne. Es ist nicht einfach, die Lichterkette zu befestigen, aber irgendwann ist es geschafft. Am Abend, wenn es dunkel wird, erhält Katja die Belohnung. Dann leuchten unzählige kleine Lichter wie Sterne am Nachthimmel.

Katja hofft, die Neue wird auch etwas tun. Wird dem Haus etwas Glanz zukommen lassen. Doch da tut sich nichts, nicht mal die Haustür ist geschmückt, keine Vase mit grünen Zweigen steht vor dem Eingang.

Der Werner ist schon wieder im Nachbarhaus. Auch die Tage zuvor war er dort. Hat sogar einen Auftrag vergessen, den er hätte ausführen sollen. Eine ganze Wohnung streichen. Wäre nicht schlecht gewesen. Das Geld hätte die Katja gut für Weihnachtsgeschenke brauchen können, da Werner immer etwas zum Fest will. Eigentlich hat er meist große Wünsche, im Gegensatz zu ihr,

denn sie weiß ja, dass es um den Verdienst nicht so gut bestellt ist.

»Gibt die dir auch was für deine Arbeit?«, fragt Katja den Werner, und er druckst herum, sagt erst nicht Ja oder Nein, nur dann, als sie wieder nachhakt, meint er: »Die hat ja selbst nicht viel. Und außerdem sollten Nachbarn sich gegenseitig helfen.«

Dabei starrt er den Engel mit den Rauschgoldhaaren auf der Kommode an, als ob der ihm beispringen könnte.

Weil der 4. Dezember ist, geht Katja dann mit der Schere in den Garten, schneidet vom Kirschbaum fünf Zweige ab und klingelt bei Janina. Es dauert ein wenig, bis sie öffnet und ganz erstaunt die Katja betrachtet, grad so, als habe sie jemand anderen erwartet.

»Barbarazweige! Wenn die ins warme Wasser gestellt werden, blühen sie zu Weihnachten«, sagt Katja und schaut in den Flur, ob sie vielleicht schon etwas von der Arbeit sieht, die Werner erledigt. Doch da ist nichts zu erkennen.

Anfangs kam er wenigstens immer pünktlich zum Abendessen. Es gibt zwar meist nichts Besonderes, nur Brot, Wurst, Käse und manchmal ein hart gekochtes Ei. Doch nun wird es immer später. Das Streichen sei zwar fertig, erklärt er und blickt dabei wieder nicht zur Katja, sondern dieses Mal in die Ecke neben dem Fenster, dort, wo der große Nikolaus aus Holz von Onkel Albert steht, aber es sei noch so viel zu tun. Das würde man gar nicht glauben, wenn man das Haus nur so von außen betrachte.

Die Katja sorgt sich, denn der Werner ist ja auch nicht kräftig, und wenn er so viel da drüben arbeiten muss, schadet das eventuell seiner Gesundheit. Wäre das der Fall, schadete es auch ihr, denn wovon soll sie denn

leben, wenn ihrem Ehemann was passiert, er vielleicht umkippt und nichts mehr arbeiten kann? Außerdem ist es jetzt schon ziemlich kalt, und wenn es eventuell mit dem Heizen in dem alten Haus nicht so klappt, dann friert der Werner auch. Krank an Weihnachten, das ist so ziemlich das Schlimmste, was Katja sich vorstellen kann.

Schon der 7. Dezember.

Heute hat sie endlich Plätzchen gebacken.

Schneeflöckchen, Vanillekipferl, Butter- und Zimsterne, Schokotaler, Mandelherzen, Marzipankipferl.

Jede Sorte schmeckt köstlich, alle hat Katja probiert.

Aber dann sorgt sie sich wieder. Heute ist es besonders spät. Wie kann man nur so viel und so lange arbeiten.

Sie nimmt einen großen Teller, legt von jeder Sorte zehn Plätzchen drauf und geht aus ihrem Haus durch den Vorgarten hinüber zum Nachbarhaus. Heute Mittag hat es kurz geschneit, die Tanne ist mit einem leichten weißen Bezug übergossen, der Katja an Schaumgebäck denken lässt. Sie freut sich über den schönen Sternenhimmel, der sich wie ein besticktes Tuch über ihr von einem Ende der Landschaft bis zum anderen zieht. Als Kind kannte sie alle Sternbilder, den Großen und den Kleinen Wagen, den Polarstern. Irgendwann hat sie das alles nicht mehr interessiert, bis heute. Heute schaut sie ganz genau hin, denn sie ist glücklich und sentimental und noch mehr, sie kann gar nicht beschreiben, was noch alles. Schließlich ist ja wieder Adventszeit.

Im Vorgarten von Janina ist alles kahl und klein. Da gibt es nicht viel zu tun, das kann sie im Frühjahr alleine bewältigen, dazu braucht sie bestimmt keine fremden Ehemänner, und der Werner ist ja außerdem kein Gärtner.

Zum Glück sind keine Stufen zu laufen, Katja mag das nicht. Da muss sie zu sehr schnaufen. Nun kann sie ihren Atem sehen, so kalt ist die Nacht.

Im Haus ist es bis auf ein Zimmer dunkel – das Wohnzimmer. Katja kennt alles von früher, von den Neumanns her, denn manchmal waren der Werner und sie dort eingeladen.

Katja drückt ihren kalten Daumen auf die Klingel. Sie hört das Läuten im Flur, sonst nichts.

Keinen Werner, keine Janina.

Aber die müssen da sein, Katja weiß es.

Es brennt doch Licht.

Katja läuft um das Haus herum bis zu dem Fenster, das erleuchtet ist. Sie drückt ihr Gesicht gegen die eisige, nackte Scheibe, die Nase schmerzt.

Und da sieht sie die beiden auf dem Sofa. Der Werner liegt unten, die Janina sitzt auf ihm. So ein wenig kann Katja das Gesicht ihres Ehemanns erkennen, den geöffneten Mund, die geschlossenen Augen. Und die spitzen Schreie von Janina kann sie jetzt hören, wenn auch nur leise.

Die zwei haben mich nicht bemerkt oder wollten mich nicht bemerken, denkt Katja. Von Werner kennt sie das ja, der lässt sich nicht stören, ganz gleich bei was. Beim Liebesakt schon gar nicht, das war zu Beginn ihrer Ehe damals schon so, da konnte das Telefon läuten, wie es wollte. Aber dass die Janina auch so war?

Da geht die Katja zurück. Geht in den Schuppen hinter ihrem Haus.

Sie ist zwar ein wenig naiv und sentimental, aber das ist jetzt vorbei. So wie ihre Adventsseligkeit, von der sie auf einmal nichts mehr spürt. Nichts ist mehr da von dem, was sie noch zuvor gefühlt hat. Kein bisschen.

Da ist nur ein Schmerz, der alles andere tilgt, nichts sonst mehr zulässt.

Sie denkt auch gar nicht lange nach. Es geht eigentlich alles wie nach einem Plan, der plötzlich in ihrem Kopf entsteht. Stück für Stück. Immer ein wenig mehr. Wie ein Puzzle, das sich zusammenfügt.

Sie braucht nicht groß zu suchen. Sie nimmt den Kanister mit Benzin, den der Werner für den Rasenmäher dort stehen hat, randvoll gefüllt, denn Werner war noch vor Beginn des Winters bei der Tankstelle. Und die alten Zeitungen, die im Eck für den Papiermüll liegen, klemmt sie sich unter die Arme.

Das Gehen fällt ihr schwer, als sie wieder durch den Vorgarten zum Nachbarhaus schlurft. Auch das Atmen, wegen der Anstrengung und der Aufregung.

Als sie am Wohnzimmer vorbeischiebt, hört sie noch immer die Janina, aber das stört die Katja jetzt nicht mehr. Sie findet die Tür zum Keller unverschlossen vor, genauso wie früher bei den Neumanns, der Susanne und dem Heinz. Geht durch, langsam, Schritt für Schritt nach oben, in die Küche.

Ein Glück, dass die Janina nichts abgesperrt hat, denkt die Katja. Aber der Mensch muss auch mal Glück haben.

Dann trinkt sie das Papier mit Benzin.

Es stinkt, doch das stört die Katja nicht.

Zündet es an. Beobachtet, wie das Feuer daran entlangzüngelt.

Sie freut sich, fast so wie an dem schönen Sternenhimmel. Als die Vorhänge brennen, läuft sie den Weg zurück, den sie gekommen ist.

Wenig später leuchtet es rot-gelb von drüben.

Die Feuerwehr von Bürgstadt hört Katja nicht. Sie liegt in ihrem Bett, den Kopf in dicken Kissen vergraben.

Sie schreckt erst hoch, als es laut und heftig an der Eingangstür klopft. Als ob jemand mit den Fäusten dagegenhämmerte. Ein wenig dauert es, bis Katja aufsteht und durch den Flur schlurft. Draußen stehen der Werner und die Janina. Fast hätte Katja sie nicht erkannt, so schauen die beiden aus, in graue Decken gehüllt, die Haare angekokelt.

»Mein Gott«, sagt Katja und weiß nicht, ob sie vor Mitleid gleich umkippt, obwohl sie die beiden ja eigentlich für das, was sie ihr angetan hatten, bestrafen wollte.

»Mein Gott«, flüstert Werner und nimmt sie in den Arm.

Katja führt Janina ins Gästezimmer.

Da bleibt sie. Auch die nächsten Tage.

»In das kaputte Haus kann sie schließlich nicht zurück«, sagt der Werner.

Und die Kaja stimmt zu. Sie kann einfach nicht anders, das ist ihre Gutmütigkeit.

Die Polizei verhört die junge Nachbarin ein paarmal, auch den Werner, weil der doch zu der fraglichen Zeit drüben bei ihr war. Ob beide denn niemanden bemerkt, ob sie vielleicht sogar selbst den Brand gelegt hätten. Die Janina rastet fast aus bei den Fragen.

Irgendwie ist es in der kommenden Zeit wie früher.

Der Werner geht wieder arbeiten. Katja besucht den Weihnachtsmarkt in Miltenberg und kommt mit solch einer frohen Stimmung zurück, sie ist nur noch glücklich. Auch, weil der Werner sich wieder um sie kümmert und auch ein wenig um Janina, aber wirklich nur ein wenig.

Dass es dann doch immer mehr wird, bekommt die Katja anfangs gar nicht mit. Erst zwei Wochen vor dem Heiligen Abend. Da bemerkt sie, dass ihr Mann nachts aus dem Ehebett hinüber ins Gästezimmer schleicht. Auf Zehenspitzen. Doch sie hört ihn trotzdem, denn die Tür knarrt ein wenig. Katja liegt so lange wach, bis er nach zwei Stunden wieder unter die Bettdecke kriecht. Und auch die kommenden Nächte ist der Werner bei der Janina.

Wenn die wenigstens ein schlechtes Gewissen deshalb gehabt hätte, vielleicht wäre dann Katja nicht auf diesen Gedanken gekommen. Doch das hat die ebenfalls nicht. Sitzt am Frühstückstisch, lässt sich von der Katja bedienen und tut so, als sei alles in bester Ordnung.

Da beschließt die Katja, die Junge endgültig zu beseitigen. Jetzt wirklich. Dann gehört der Werner wieder ihr.

In der Abstellkammer befindet sich noch was von den Tropfen, die Katja damals der Tante Jule in den Kaffee getan hat, als diese sterben wollte, aber nicht konnte. Ließen Tante Jules Herz einfach stillstehen.

»Wein? Heute, an einem gewöhnlichen Donnerstag? Gibt es was zu feiern?«, fragt Werner und schaut mit einem Lächeln die Katja an.

»Ja, darauf, dass wir uns alle drei so gut verstehen, und weil doch bald Weihnachten ist«, antwortet sie, und das Lächeln fällt ihr schwer.

Sie stellt vor jeden ein Glas mit Rotwein auf den Tisch. Das vollste, in das sie so viele Tropfen gefüllt hat, dass es einen Elefanten umhauen könnte, direkt vor Janina.

»Prost«, sagt sie und hebt ihres.

»Prost«, sagt der Werner und will nach seinem greifen. Doch die Janina ist schneller. So schnell kann Katja gar nicht schauen, wie Janina die Gläser tauscht.

»In deinem ist weniger«, meint sie zu Werner und trinkt.

Der Werner trinkt auch. Aus dem mit den Tropfen.

»Auf uns! Auf uns drei!«, sagt er mit Blick zu den beiden Frauen.

Katja will schreien, doch ihr Hals ist wie zugeschnürt. Erst als der Werner getrunken hat, als die rote Flüssigkeit ganz in ihm verschwunden ist, fängt Katja wieder an zu denken. Ein wenig wird es dauern, bis der Werner umfällt. War bei der Tante damals auch so. Also Zeit zum Handeln.

»Noch ein Glas?«, fragt sie die Janina. Die nickt.

Dann geht Katja in die Küche. Es ist von allem noch da – vom Wein und von den Tropfen.

Naiv ist die Katja, aber nicht dumm.

O DU FRÖHLICHE KRIMIZEIT

Stille Nacht? Falsch gedacht! Das adventliche Franken ist ein mörderisch glattes Pflaster, wie beliebte Autorinnen und Autoren der Region erneut beweisen. Die Spuren im Schnee sind trügerisch, und so ist die ganze Raffinesse der Ermittler gefragt, wenn das Rätsel um den kleinen Eisenbahnraub zu lösen ist, die Rache der Hühnergötter die fränkische Geruhsamkeit stört und der Lebkoungmoo sowie der Aischgründer Goldkarpfen ihre ganz besonderen Auftritte haben ...

Für die tägliche Dosis Nervenkitzel vom 1. Dezember bis Heiligabend: ein Krimi-Adventskalender zum Lesen in 24 packenden Fällen.

